

Bier, Eis und Literatur

Autor(en): **Bauer, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **282 (2003)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bier, Eis und Literatur

HERMANN BAUER

Die Fahrradtour, die Anton mit seiner Tochter Jenny während der Mittagshitze eines heissen Sommertages unternahm, war anstrengend und Schweiss treibend. Beide mussten mindestens noch fünfzehn Minuten in die Pedale treten, um den Badensee zu erreichen. Sie radelten auf dem holprigen Sandweg neben dem Fluss und freuten sich wie die Schneekönige, als sie am Wegesrand einen Kiosk entdeckten.

Anton drehte sich um und fragte Jenny, die hinter ihm radelte: «Willst du ein Eis?»

«Ja, das wäre super», sagte sie erschöpft.

Sie lehnten die Räder an einen Baum und gingen zum Kiosk.

«Was solls denn sein?», fragte die ältere Frau, die aus dem kleinen Kioskfenster lugte. Während Anton einen zerknüllten Geldschein aus der engen Hosentasche seiner Jeans fischte, sagte er: «Ein Bier und ein Eis mit zwei Kugeln.»

Jenny korrigierte: «Drei Kugeln bitte – Schoko, Pistazie und Erdbeere.»

Die Frau mit den grauen Strähnen im Haar presste die Eiskugeln in die Waffel, musterte Anton von oben bis unten und fragte ihn: «Wo sind wir uns begegnet? Ich kenne Sie.»

Anton nahm das Eis entgegen, reichte es seiner Tochter weiter und sah die Frau lange an: «Tut

mir leid, ich glaube nicht, dass wir uns kennen.»

«Sie heissen nicht zufällig mit dem Vornamen Anton?», fragte die Frau.

«Doch, ich bin der Anton.»

Die Frau reichte ihm die Bierdose und sagte verschmitzt: «Anton, auch du hast dich sehr verändert. Ich habe dich an deiner Stimme erkannt. Ich bin die Eva. Kannst du dich an mich erinnern? Vor 30 Jahren haben wir gemeinsam einen Literaturkreis gebildet. Wir waren in einer Gruppe!»

Anton sah dieses faltige und vom Alkohol aufgeschwemmte Gesicht jetzt genauer an. Diese Frau hatte im Leben sicher sehr viel mitgemacht. Nur langsam kehrte bei Anton die Erinnerung zurück. «Die Eva», stammelte Anton erstaunt und überrascht. «Natürlich kann ich mich an dich erinnern. Mit ein paar anderen Leuten haben wir damals Bühnenstücke und Hörspiele geschrieben. Wir haben uns immer gut verstanden und haben nächtelang zusammengesessen und debattiert und diskutiert, bis wir beide einen roten Kopf hatten. Du warst sehr talentiert. Schreibst du jetzt noch?»

Eva lächelte verlegen und sagte: «Lange nicht mehr. Einige Jahre habe ich geschrieben, dann habe ich geheiratet, hatte Kinder und heute hätte ich nicht mehr

den Nerv, die Zeit und die Ruhe, um zu schreiben. Wegen der Existenz habe ich diesen Kiosk übernommen.»

Sie schüttelte ihre ungepflegten, zotteligen Haare aus dem Gesicht und mit wehmütiger Stimme sagte sie: «Ach, dir gehts sicher gut. Vor 30 Jahren hast du zu schreiben angefangen. Bist du jetzt ein erfolgreicher Schriftsteller?»

Anton lachte schallend und winkte ab: «Ich bin weder berühmt noch erfolgreich. Sozusagen arm, aber glücklich. Es reicht gerade, so mit Ach und Krach über die Runden zu kommen. Würde meine Frau nicht arbeiten, könnte ich von dem, was ich mit der Schreiberei verdiene, keine Familie ernähren. Traurig, aber wahr. Die Schriftstellerei ist genauso schwierig wie vor 30 Jahren.»

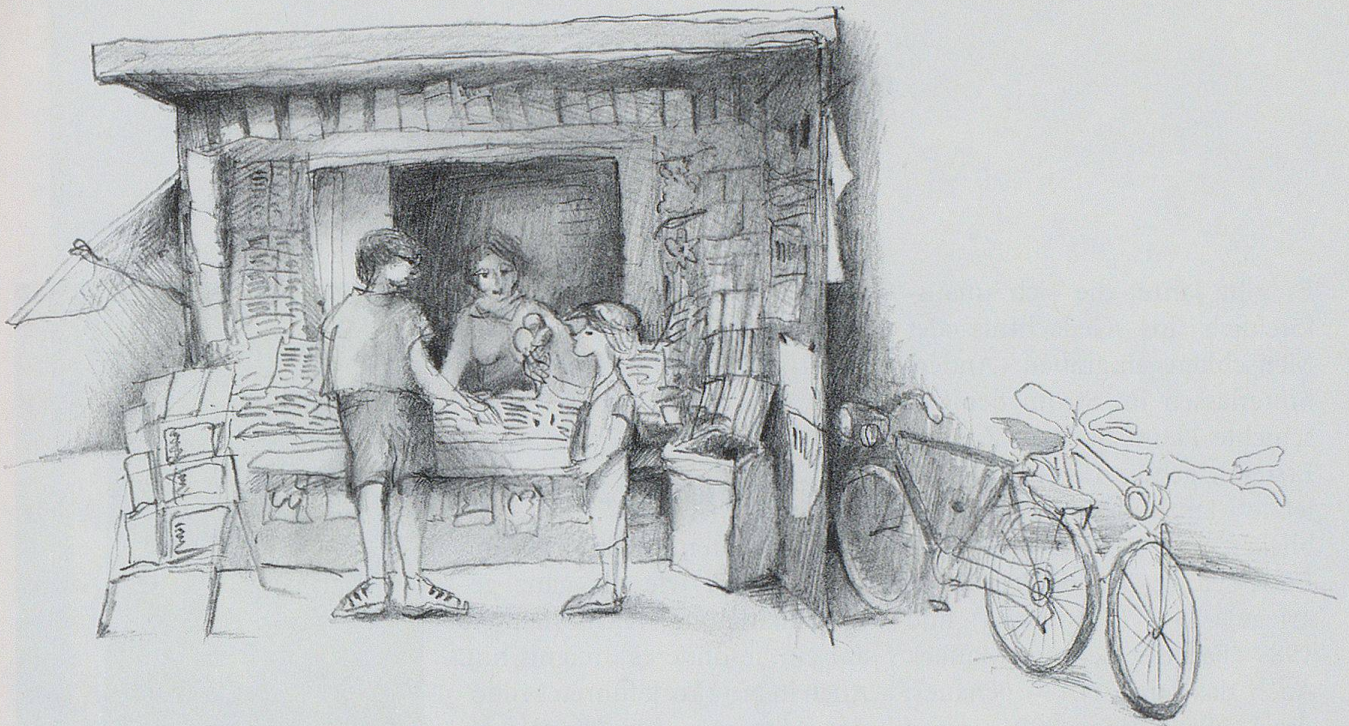
Eva zeigte ein verständnisvolles Lächeln.

Jenny hatte ihr Eis verspeist und fragte ungeduldig ihren Vater: «Fahren wir jetzt wieder?»

Eva sagte zu Anton: «Du hast eine nette Tochter. Ich bin jedes Wochenende hier. Komm doch mal wieder vorbei!»

«Das werde ich», sagte Anton, «dann werden wir über alte Zeiten sprechen.»

Anton trank den Rest des Bieres und verabschiedete sich von Eva.



Am Baggersee lag Anton im Schatten eines Baumes auf der Decke. Jenny tobte sich im Wasser aus. Als sie sich tropfnass auf die Decke legte, sagte sie: «Papa, die Frau im Kiosk hat mir ein extragrosses Eis gegeben. War sie mal deine Freundin?»

«Ja, vor vielen Jahren haben wir gemeinsam geschrieben. Damals haben viele meiner Freunde ihre Gedanken und Spinnereien zu Papier gebracht. Wir träumten alle davon, eines Tages erfolgreiche Schriftsteller zu werden. Hätte ich nicht so viel Ausdauer gehabt und hätte ich nicht Menschen wie deine Mutter getroffen, die mir geholfen haben, würde ich vielleicht auch irgendwo auf der Strasse stehen und Eis verkaufen. Wenn ich dann alte Freunde treffen würde, bekämen die von mir auch ein grosses Eis.»

«Eisverkäuferin zu sein, ist aber nicht schön», meinte Jenny.

Anton seufzte ungeduldig, sah Jenny ernst an und sagte energisch: «Es gibt keinen grossen Unterschied zwischen einem Eisverkäufer und einem Schriftsteller. Die Schriftstellerei ist eine Berufung. Eis zu verkaufen ist eine Notwendigkeit, um zu überleben – und da hat man keine Wahl. Der Lebensweg ist ein Zufall. Viele Zufälle bilden Möglichkeiten, die uns formen. Traurigkeit und Freude, Glück und Pech, Erfolg und Misserfolg liegen ganz nah beieinander. Wichtig ist, das Erlebte richtig zu verstehen. Wir müssen nicht unbedingt grosse Macht oder Reichtümer haben, um das Leben zu geniessen. Wir treiben mit dem Fluss des Erlebens nach vorne. Die Wellen sind unterschiedlich hoch. Manchmal werden wir ans Ufer getrieben, dann sollten wir aussteigen und die Umgebung betrachten. Manch-

mal muss man gegen die Strömung schwimmen. Dazu brauchen wir viel Kraft. Manchmal gibt es Sturm und Regen – dann müssen wir langsamer rudern.»

Anton schaute Jenny von der Seite an: «Hast du das verstanden?»

Jenny sagte: «Du wolltest sagen, dass es nur wenigen Leuten gelingt, im Leben die ganz grosse Erfüllung und Zufriedenheit zu finden – und dass es normal ist, wenn Menschen, die einen künstlerischen Beruf haben, am Hungertuch nagen müssen und als Taxifahrer, Lagerarbeiter oder Eisverkäufer jobben müssen.»

Sie sprang auf. «Ich schwimme noch eine Runde. Das ist schöner als deine schwierigen Gespräche anhören zu müssen.»

35 weitere Kurzgeschichten unter <http://www.shen-bauer.de>